

Der Predigttext Mt 5, 2-10 wird in der Übertragung in leichter Sprache von zwei Bewohnern aus Einrichtungen der Hoffnungsthaler Stiftung Lobetal gelesen:

Jesus stand auf einem Berg.

Er hielt eine lange Rede. Er redete alle an, die da waren. Er nannte sie „selig“. Das bedeutet glücklich. Oder: gesegnet. Oder: ausgezeichnet.

Selig sind Menschen in Not. Sie sollen getröstet werden.

Selig sind sanftmütige Menschen. Sie haben einander im Blick.

Sie trauen einander etwas zu. Sie werden für die Erde sorgen. Wenn es soweit ist.

Selig sind Menschen mit Sinn für Gerechtigkeit. Sie sehnen sich nach Gerechtigkeit. Das ist wie Hunger und Durst: Sie brauchen Gerechtigkeit zum Leben. Sie sollen satt werden.

Selig sind barmherzige Menschen. Sie fühlen mit andern. Sie bleiben stehen, wenn jemand Not leidet. Sie helfen, wo sie es können. Das alles soll ihnen auch geschehen.

Selig sind Menschen, die sagen, was sie denken. Die ihr Herz öffnen. Man kann hineingucken wie durch ein Fenster. Sie werden Gott sehen. Ihm nahe sein.

Selig sind Menschen, die den Frieden wollen. Die friedfertig miteinander umgehen. Sie werden einen besonderen Namen haben: Gottes Kinder.

Selig sind Menschen, die verfolgt werden. Sie werden bedroht, weil sie sich zu Gott bekennen. Öffentlich. Genau die kommen zu Gott. Zu ihm in sein „Himmelreich“. Das ist nahe bei ihm. Das ist für immer.

Lied SJ 48 Wir glauben: Gott ist in der Welt

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Selig sind Menschen in Not. Selig, das bedeutet glücklich. Oder: gesegnet. Oder: ausgezeichnet.

Glücklich sind Menschen in Not? Das kann doch nicht stimmen. Entweder ich bin glücklich oder ich bin in Not. Beides zusammen geht nicht. Hat Jesus wirklich so etwas gesagt?

So steht es jedenfalls in der Bibel. Ganz konkret sagt Jesus auch noch: Glückliche sind Menschen, die arm sind. Glückliche sind Menschen, die sich innerlich leer fühlen. Glückliche sind Menschen, die trauern.

Was kann er gemeint haben?

Dazu ist es gut auf den Satz zu hören, den Jesus auch noch sagt: *Sie sollen getröstet werden*. Darauf kommt es an. Not gibt es. Armut gibt es. Innere Leere gibt es. Trauer gibt es. Aber glücklich ist der, der in der Not nicht allein ist. Sondern getröstet wird. Glückliche sind der, dessen Armut gesehen wird. Und dem geholfen wird. Glückliche sind der, der nicht alleine traurig ist. Sondern Menschen hat, die ihn trösten.

II.

Friedrich von Bodelschwingh der Ältere war ein Mensch, der die Not von Menschen gesehen hat. Es war eine Zeit, in der das Leben schneller wurde. Eisenbahnen, die es vorher nicht gegeben hatten, fuhren durchs Land. Überall entstanden Fabriken. Menschen mussten viel arbeiten. Oft haben sie wenig Geld verdient. Wer krank war, hatte es schlecht. Viele Kinder hatten niemanden, der für sie gesorgt hat. Pfarrer Bodelschwingh sah besonders die Not von Menschen, die an Krampfanfällen litten. Für sie wollte er sorgen. Sie wollte er trösten. Für sie hat er eine ganze Stadt gebaut. Es war ein Ort, wo Menschen mit Krampfanfällen gut leben konnten. Zur Pflege dieser Menschen hat er Diakonissen und Diakone in die Stadt gerufen. Es gab eine eigene Ausbildung vor Ort. Es gab Krankenhäuser mit Ärzten, Schwestern und Pflegern.

„Bethel“ hat Pfarrer Bodelschwingh diesen Ort genannt. Das heißt auf Deutsch: „Haus Gottes“. In diesem Ort sollte es sein wie bei Gott. Ein bisschen schon wie im Himmel. Die Menschen sollten spüren, dass Gott für sie sorgt. Dass er sie tröstet. Viele kranke Menschen sind damals schon sehr jung gestorben. Ihnen hat er den Satz von Jesus gesagt: „Du sollst getröstet werden. Du wirst im Him-

mel sein, wo es keine Krankheit gibt.“ Pfarrer Bodelschwingh hat immer gesagt: „Das eigentliche Leben kommt erst noch. Und darauf seid Ihr gut vorbereitet.“ Eine Krankheit oder Behinderung macht uns deutlich, dass das Glück auf dieser Erde nicht wirklich zu finden ist. Die eigene Not lässt uns hoffen auf das, was noch kommt. *Selig sind Menschen in Not. Sie sollen getröstet werden.*

III.

Heute glauben viele: Das eigentliche Leben findet hier auf der Erde statt. Wir wollen nicht erst im Himmel getröstet werden, sondern jetzt. Wir wollen hier ein gutes Leben haben. Und dann fällt es schwer, die Sätze von Jesus zu verstehen:

Selig sind Menschen in Not. Glückliche sind Menschen, die arm sind. Selig sind Menschen, die sich innerlich leer fühlen. Glückliche sind Menschen, die trauern. Sie sollen getröstet werden.

In einem Buch über Menschen mit Down-Syndrom ist eine schöne Geschichte abgedruckt. Da schreibt eine Mutter über ihre Erfahrung, ein behindertes Kind zu bekommen. Sie sagt:

„Es ist, als hätte man einen Flug gebucht nach Italien. Man sitzt im Flugzeug und freut sich auf Italien. Auf Berge, auf das Meer, auf die Wärme, auf die Sprache. Kurz nach dem Start sagt der Flugkapitän: ‚Ich höre gerade, dass wir in Italien keine Landeerlaubnis bekommen. Wir haben daher unsere Flugroute geändert und landen gleich in Holland.‘ Holland ist anders. Keine Berge, keine Wärme. Dafür Tulpen, Grachten und Windmühlen. Holland ist auch schön, nur anders.“ Natürlich kann ich dann meine Zeit damit zubringen zu sagen: ‚Ich wollte doch gerne nach Italien.‘ Dann werde ich aber nicht wahrnehmen, wie schön Holland ist.“¹

Was in dieser Geschichte so schön deutlich wird: Leben kann unterschiedlich sein. Leben kann völlig anders sein, als ich es mir gewünscht habe. Aber Gott

¹ Frei nach Emily Pearl Kingsley

macht keine Unterschiede. Für ihn hat jedes Leben einen Wert. Für ihn ist jedes Leben ein gelungenes Leben, auch wenn es manchmal von außen nicht danach aussieht. Gott nennt jeden Menschen glücklich. Egal, ob er arm ist, leer, traurig oder in Not. Wenn ich das annehmen kann, werde ich getröstet, dann muss ich nicht mehr so kämpfen, sondern kann gucken, was geht. Das Glück liegt damit nicht erst in der Zukunft. Ich kann es jetzt schon erleben.

IV.

Immer wieder höre ich von Menschen, die in der Pflege arbeiten, wie beglückend diese Aufgabe ist, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Wie gut es mir selbst tut, wenn ich einem anderen Menschen hilfreich sein kann. Auch Mitarbeiterinnen im Hospizdienst berichten immer wieder davon, wie sehr sie sich selber beschenkt fühlen, wenn sie einen Menschen auf den letzten Metern des Lebensweges begleiten dürfen. Da dreht sich manchmal das Verhältnis von Geben und Nehmen regelrecht um.

Die Universität Harvard hat eine Studie durchgeführt. Sie wollte wissen, wann Menschen ihr Leben als beglückend empfinden. Sie haben herausgefunden, dass das Maß an Glücksempfinden davon abhängt, wie gut die Erfahrungen des eigenen Lebens bewältigt werden und auch davon, in welchen Beziehungen ein Mensch lebt. Das ist unabhängig von Not, Armut, innerer Leere und Trauer. Es hilft, wenn ich glauben kann, dass Gott mein Leben als gelungen ansieht. Es hilft, wenn ich mit Menschen zusammen lebe, denen ich vertrauen kann. Es tut gut, wenn es einen Ausgleich gibt von Geben und Nehmen.

V.

Seit Deutschland der UN-Behindertenrechtskonvention beigetreten ist, hat sich unser Umgang mit Behinderung verändert. Menschen mit Behinderung werden anders wahrgenommen. Sie sind nicht mehr nur das Objekt unserer Nächstenliebe. Sie sind eigenständige Menschen. Sie haben Rechte und Bedürfnisse.

Und so hat sich auch die Arbeit der von Bodelschwingschen Stiftungen verändert. Die Stadt der Barmherzigkeit, wie sie Friedrich von Bodelschwingh genannt hat, diese christliche Stadt an den Pforten des Himmels, beschreibt ihre Vision jetzt so: Alle Menschen leben in ihrer Verschiedenheit jetzt selbstverständlich zusammen. Sie lernen und arbeiten gemeinsam.

„Mehr oder weniger gesunde, mehr oder weniger behinderte, mehr oder weniger leistungsfähige, jüngere und ältere Menschen, Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und religiöser Prägung sollen als Bürgerinnen und Bürger mit gleichen Rechten und Chancen in der Gesellschaft leben“,

so sagt es der Veranstaltungsflyer zum Jubiläum².

Selig sind Menschen in Not. Sie sollen getröstet werden.

Es ist vielleicht der größte Trost, in einer Gemeinschaft zu leben, die Gott vertraut, die sich in Gott geborgen weiß und die den Trost als ein wechselseitiges Geben und Nehmen versteht. Zum Glück von allen.

Amen.

² Aus dem Veranstaltungsflyer 150 Jahre Bethel in Berlin, Brandenburg und Wittenberg